scher'schen Vertrieb;– Schädigung meiner Werke – – Frau Moll.– Das Spechtbuch über mich.– Alma zeigt mir den eben erhaltnen Brief von O.,– ohne die erhoffte Wirkung. Sie spricht darin von der „Notwendigkeit“ allen Geschehns;– daß sie nie etwas „falsches“ gethan;– alles sei ihr „gemäß“;– und Alma mußte einsehn, daß mit dieser „Weltanschauung“ überhaupt jede Verantwortlichkeit aufhöre... jeder in einem fort „recht“ habe,– und Gemordeter, Mörder, Richter und Henker gleich unschuldig und schuldig seien.– Mich beruhigte der Brief O.'s gewissermaßen;– ich war wieder von dem Gefühl befreit, ihr am Ende doch „Unrecht“ zu thun.– Die sechs Eheringe, die Alma ihrer Stiefschwester zum Verkauf mitgibt.–

Holte mir von Setzer meine Photographien.–

Nm. mit Heini eine „Serenade“ von Novak.–

Frl. Anderson aus Stockholm; aus dem beabsichtigten Interview wurde ein Privatgespräch.–

Mit H. K. Kino (Mabuse III), im Regen nach Haus.

19/10 In erneutem Groll gegen O. erwacht;– doch immer wieder ganz eigentlich erschüttert von diesem Hochmut!– „Nie etwas falsches“ gethan – und die Wahrheit ist, dass sie in jedem Moment – wie oft hatte *sie* die Entscheidung in der Hand,– immer das unrichtige, ja das unwürdige gethan.– Im Jahr 19 hatte sie die Wahl: die Wahrheit zu sprechen – oder zu lügen... Sie log. Als sie sich entschloss zu lügen (freilich in der Empfindung daß ich ihr nicht glaube) – die Wahl zwischen gutem oder schlechtem Benehmen nach außen hin, und mir gegenüber... Sie wählte das schlechte. Als die Lüge nicht aufrecht zu halten war und ich ihr die Entscheidung – ich ihr!... die Entscheidung in die Hand legte;– hätte sie im Hause bleiben – oder gehn können. Sie ging, aber ohne wirkliche Aufrichtigkeit, und ohne Würde. Als sie gegangen, hätte sie sagen können, *wohin* sie geht, nicht das eigentliche Ziel ihrer Reise verschweigen,– und Briefe schreiben, in denen sie die Scheidung verlangt – (aber nicht etwa als eine Frau, die eben zu ihrem Liebhaber gereist war, sondern als eine, der man bitter Unrecht gethan, die man verdächtigt und tyrannisirt, und die deshalb „nie wieder zurück könne“)... Als ich, auf ihren Wunsch hin, die Scheidung einleitete, hätte sie das mit Würde hinnehmen müssen, nicht auf der einen Seite mich bürgerlich philiströsen Gehabens anschuldigen, daß ich – „aus diesem Grund“ auf einer Scheidung bestehe,– anderseits verbreiten, ich wolle sie zurück haben, sie wolle aber nicht kommen;– als die Sache entschieden war –; nicht überall sie so darstellen – als hätte ich ihr „die Kinder geraubt“, und ich benähme mich wie jeder